

JESUS

in seinen Grabtüchern

von Paul Badde





2. Auflage
© 2015 CHRISTIANA-VERLAG
in der Fe-Medienverlags GmbH
Hauptstraße 22, 88353 Kißlegg
www.fe-medien.de

Umschlaggestaltung & Layout: Manuel Kimmerle, Kißlegg
Fotos: Secondo Pia, Giuseppe Enrie, Osservatore Romano,
Paul Badde

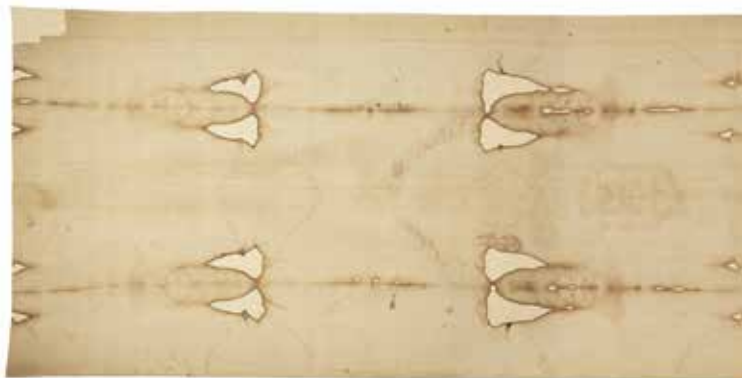
ISBN 978-3-7171-1246-4

Druck: unitedprint.com Deutschland GmbH
Printed in Germany

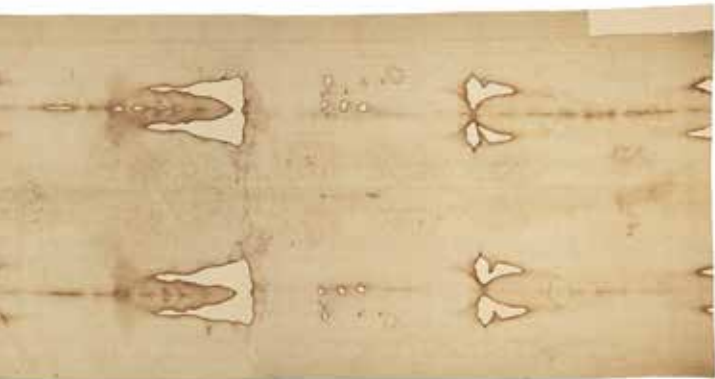
„Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war. Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem Jünger, den Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat. Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab. Sie liefen beide zusammen dorthin. Aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als erster ans Grab. Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging aber nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweißstuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte. Es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle. Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, hinein. Er sah und glaubte.“

Aus dem Evangelium des Johannes (20,1–8)

Die Entdeckung des leeren Grabes Christi ist die Schlüsselszene unserer Geschichte. Es gibt zwar Stimmen, die das Ganze für ein Gleichnis halten. Doch der Evangelist Johannes benutzt keine Gleichnisse. Viele kennen diese Geschichte aber auch schon gar nicht mehr. Andere halten das leere Grab für erfunden. In genau diesem Moment müssen wir deshalb diese Geschichte noch einmal erzählen, doch heute mit Bildern. Dazu folgen wir Johannes jetzt einmal in das Felsengrab. Er hatte als einziger Apostel unter dem Kreuz gestanden, als Jesus seinen lauten letzten Schrei ausstieß. Er hatte seinen letzten Blick gesehen, seine brechenden Augen. Das Haupt voll Blut und Wunden. Blut im Mund, in der Nase, im Bart, überall.



Das können wir uns am besten in Turin ansehen. Denn vom Tod Jesu am Kreuz erzählen nicht nur die vier Evangelien. Davon spricht auch das Turiner Grabtuch. Es ist ein 436 mal 110 Zentimeter langes Leinen mit Blutspuren, Wasserflecken und Löchern (die vom Brand einer Palastkapelle in Chambéry im Jahr 1532 stammen). Dazwischen ist schwach das schattenhafte Doppelbild eines bärtigen, nackten Mannes zu erkennen, der nach seinem Tod auf die rechte Seite der Stoffbahn gelegt wurde, bevor er mit der linken Seite des langen Lakens



Das ausgespannte Grabtuch im Duomo di San Giovanni in Turin

bedeckt wurde. Er hat Verletzungen an den Handgelenken, den Füßen, am Kopf, dem Rücken, den Beinen und an der Brust. Die rechte Wange ist geschwollen. Die Nase scheint gebrochen. Rund achtzig Hiebe sind auf seinem Körper nieder geprasselt. Riesige Nägel haben seine Handgelenke und Füße durchbohrt, und eine Klinge seine rechte Seite. An der Stirn und dem Hinterkopf quillt Blut aus dem Haar. Die Schulter ist wund gescheuert. Die Augen des Gemarterten sind geschlossen. Aus der großen

Stichwunde in seiner Brust ist seröses Blut mit Wasser in seinen Rücken geflossen, als man ihn hinlegte. Das heißt, es war „Leichenblut“. Beim Blut aller anderen Wunden lebte er noch.

Dass dieses Grabtuch aber eine Fälschung sei, um die Gläubigen zu täuschen, ist dennoch ein alter Vorwurf. Ein französischer Bischof fand schon im 14. Jahrhundert, es sei „listig gemalt und betrügerisch“. Er hatte es nur nie gesehen. 1988 wollten Wissenschaftler mit ei-



Die gekreuzten Hände Jesu mit Blutspuren (im Foto-Negativ)

nem Radiokarbon-Test herausgefunden haben, dass das Gewebe aus der Zeit um 1320 stammen soll. Doch ein erstes exaktes Abbild des Tuches findet sich schon in einem Codex aus dem Jahr 1192 in Budapest. Ein vergleichbarer Stoff ähnlicher Webart ist im Jahr 2000 in einer Höhle am Toten Meer entdeckt worden, 2000 Jahre alt. Das majestätische Antlitz auf dem Tuch schweigt zu all dem. Und wenn es ausgestellt wird, drängen jedes Mal Millionen Pilger bei diesen seltenen, kostbaren Gelegenheiten zu ihm hin, wie viermal im letzten Jahrhundert: 1931, 1933, 1978 und 1998. Doch in diesem Jahrhundert geschieht die Ausstellung des Grabtuchs, das wir sonst nur von Fotos kennen, im Jahr 2015 schon zum dritten Mal. Papst Franziskus wird am 21. Juni nach Turin pilgern. Die „Santa Sindone“ ist die größte und berühmteste Ikone der Christenheit, halb mit Blut und halb mit Licht „geschrieben“, wie Ikonenmaler es nennen würden.

Kein Stoff der Welt ist genauer untersucht worden. Nach dem Mathematikprofessor Bruno Barberis handelt es sich mit der astronomischen Wahrscheinlichkeit von eins zu zweihundert Milliarden (!) hierbei um jenes Tuch, auf das Johannes in seinen Evangelien mit dem Begriff „Leinenbinden“ (griech.: *othonia*) hingewiesen hat. Kein Bild, kein Schriftstück auf der ganzen Erde spiegelt präziser, wie Jesus von Nazareth zu Tode kam. Doch das zarte Lichtbild, das wir von ihm zwischen den Blut- und Wasserspuren und den Brandschäden erkennen können, hat keine Konturen, keine Zeichnung, keine Pigmente, rein gar nichts davon und ruht nur in den oberen Teilen der Faser. Unter den Blutspuren findet sich keine Spur des rätselhaften Schattenbildes. Zuerst war also das Blut da. Dann kam das „Lichtbild“ dazu. Im Jahr 1898 hat der Anwalt und Fotograf Secondo Pia in Turin beim Entwickeln eines allerersten Fotos des Grabtuchs entdeckt, dass es sich bei dem „Bild“



Das Antlitz Jesu auf dem Grabtuch (im Foto-Negativ)

um eine Art fotografischen Negativs handelt. Fast wäre ihm die Fotoplatte in der Dunkelkammer vor Schreck aus den Händen gefallen. Jesus kommt uns aus dem Grabtuch also erst in seinem fotografischen Negativ positiv und wirklich entgegen! Das Leinentuch ist aber kein lichtempfindlicher Film und viele Jahrhunderte älter als die älteste Fotografie. Dennoch ist das Antlitz Jesu aus Turin vor allem in diesem unverständlichen „positiven Negativ“ seit 1898 endgültig weltberühmt geworden.

Keiner kann sagen, wie es zu diesem Abbild kommen konnte. Daran hat auch eine internationale und interdisziplinäre Forschungskommission nichts geändert, die in den letzten Jahrzehnten mit modernster Technik erregende Ergebnisse aus dem Tuch zu Tage förderte, die kein Augenschein je zuvor erkennen konnte. So finden sich Blütenpollen aus den Frühlingstagen Jerusalems in dem Tuch, und Staub aus den Gassen der Heiligen Stadt. Ihm ist eine Land-

karte der Leiden Christi eingezeichnet. Wären wir vor einem Gericht, würde es auch da jeden Indizienprozess gewinnen, dass es zu jenen „Leinenbinden“ zählte, die Johannes in seinem Bericht der Auferstehung Christi erwähnt.

Je länger wir es betrachten, desto mehr lässt sich das Grabtuch deshalb fast nur noch als eine große alte Schriftrolle begreifen, die nichts anderes als die Passion Jesu noch einmal erzählt, doch präziser als alle vier Evangelien. „Warum lasst ihr in euren Herzen solche Zweifel aufkommen?“ fragt der Auferstandene bei dem Evangelisten Lukas seine verängstigten Jünger: „Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst.“ – „Sieh meine Wunden!“ sagt er später dem zweifelnden Apostel Thomas. Ähnlich spricht auch das Grabtuch zu uns. Es spricht aber auch wie Pontius Pilatus, als er auf diesen „König der Juden“ zeigte, dem seine Legionäre gerade eine Gestrüpp aus Dornen als Spottkrone auf den Kopf geprügelt hatten: „*Ecco homo!*

Seht, welch ein Mensch!“ – Danach führten die Soldaten Jesus zur Hinrichtung zum Golgatha ab, dem Galgenhügel Jerusalems, wo er noch am gleichen Abend nicht weit davon in einem neuen Grab beerdigt wurde.

*

Begräbnisse waren damals aber eine tuchreiche Angelegenheit im Judentum. So wundert zunächst nicht, das Johannes in seinem Evangelium nicht nur von „Leinenbinden“ spricht, sondern auch noch von einem „Schweiß Tuch“ (griech.: *soudarion*), das Petrus und er am übernächsten Morgen in diesem Grab vorfanden. Und so unglaublich die Geschichte des Turiner Grabtuchs an sich schon klingen mag, so ist doch noch unglaublicher, dass auch dieses zweite Tuch bis heute existiert, doch nicht in Turin, sondern 726 Kilometer weiter in dem Abruzzen-Städtchen Manoppello, wo wir es nicht in

vier Ausstellungen pro Jahrhundert betrachten können, sondern täglich, über dem Hauptaltar einer alten Kirche am Rand der Wildnis. Es ist ein hauchfeiner, durchsichtiger kleiner Schleier mit dem Antlitz Christi, zart wie Spinnweben.

Das fast immaterielle Gewebe wurde wohl im Zeitalter der wütenden Bilderstürme Ostroms im Jahr 704 von unbekanntenen Händen aus Konstantinopel nach Rom in Sicherheit gebracht. Und dort, im Petersdom, blieb der Schatz ganze 820 Jahre lang. Es war diese Zeit, als zahllose Kopien davon entstanden, vom Deckenmosaik der Zenonkapelle in Santa Prassede über ein Fresko Pietro Cavallinis in Santa Cecilia in Rom bis zu den großen Darstellungen italienischer, deutscher, französischer oder flämischer Meister. Davor und danach hatte die Ur-Ikone viele verschiedene Namen: Mandylion, Abgar-Bild, Camuliana-Schleier, Veronika und andere mehr. Kein Name hat sein Wesen vielleicht so erfasst wie der Begriff „Wahre Ikone“. Es ist

ein lebendiges Bild. Es ist das „Schweißstuch“ Christi.

Anders lässt sich das Rätsel seiner Herkunft nicht lösen. Dass wieder gefundene zarte Tüchlein kann nichts anderes sein als jenes geheimnisvolle zweite Tuch, das der Evangelist Johannes so prominent in seinem Bericht der Entdeckung des leeren Grabes erwähnt. Das „Heilige Gesicht“ (ital.: *Volto Santo*) in dem Schleier fügt sich im Maßstab 1:1 den Maßen des Antlitzes auf dem Turiner Grabtuch an, jedoch als leuchtendes Positiv. Es versteckt sich im Licht und ändert sich in jedem Licht. Fast alle Fotos täuschen deshalb eine Eindeutigkeit und Eindimensionalität dieses Christus-Porträts vor, die es nicht hat. Es birgt in sich tausende von Bildern, die alle verschieden sind – bis auf die immer unendliche Barmherzigkeit in den Augen Christi.

Es ist das Tuch der Tücher zum Buch der Bücher. Und es ist jener Bildschleier, der im 13. Jahrhundert die Benediktinerin Gertrud von



Das Antlitz auf dem Schweißstuch Jesu in Manoppello (im Foto-Positiv)

Helfta zu den Zeilen inspirierte: „Wer kann sich je sattsehen an deinem Lichtglanz?“ – und Papst Innozenz III. zu dem Hymnus SALVE SANCTE FACIES: „Sei begrüßt, heiliges Angesicht!“ Es ist die Bildmutter aller Christusikonen. Im Jahr 1506 wurde für das zarte Tuchporträt die größte Kirche der Welt überhaupt gebaut. Gleich über dem Grundstein des neuen Petersdoms ließ Bramante damals als erste Säule des Neubaus einen turmhohen Tresor für dieses Schleierbild errichten. Das Turiner Grabtuch war damals und bis um das Jahr 1500 nicht annähernd so berühmt wie dieses „Schweiß Tuch“.

In Manoppello wird es spätestens seit dem Jahr 1636 in der kleinen Michaelskirche der Kapuziner am Fuß des Majella-Massivs aufbewahrt. Doch hier wurde es zuerst einmal für Jahrzehnte lang eingemauert. Ein „Engel“ habe es gebracht, erzählten sich die Leute des Städtchens, als es danach einen bescheidenen Ruf als lokales Heiligtum erlangte (das einmal jähr-

lich in einer kurzen Prozession gezeigt wurde). Erst im Jahr 2004 wurde entdeckt, dass es aus Muschelseide besteht, einem kostbaren antiken Gewebe, das sich nicht bemalen lässt. Maltechnisch ist es nach Auskunft von Fachleuten einmalig. Unmöglich. Traditionell gesprochen ist es ein Wunder. Und wie bei dem Turiner Grabtuch sind auch hier schon große Anstrengungen unternommen worden, es als Fälschung zu entlarven. Immer vergeblich. Jeden Raffael, Dürer oder Rembrandt überragt das „Heilige Gesicht“ wie das Meisterwerk einer anderen Welt. Dennoch erregte es in unserer Zeit erstmals in ganz Italien Aufsehen, als bei der Ausstellung des Grabtuchs 1978 ein Kapuzinerpater namens Domenico da Cese für einen ersten Vergleich der beiden Grabtücher am 17. September 1978 in Turin unter die Räder eines Fiat 500 und zu Tode kam. Er hatte das Schweiß-tuch in den Jahren davor entdeckt und identifiziert. Danach dauerte es aber noch einmal fast



*Papst Benedikt XVI. am 1. September
2006 vor dem Schweißstuch Jesu*

30 Jahre, bis Benedikt XVI. das „menschliche Angesicht Gottes“ endgültig in die Geschichte zurück trug. Das war am 1. September 2006, als

er als erster Papst nach 479 Jahren wieder sein Knie vor dem ehemals kostbarsten Schatz der Päpste beugte. Das stille Gebet des Nachfolgers Petri und sein staunendes Verweilen vor dem Heiligen Gesicht genügten, um ein neues Kapitel der Kirchengeschichte aufzuschlagen.

*

Deshalb müssen wir uns hier noch einmal den Apostel Johannes in Erinnerung rufen, der mit Petrus dieses Schweiß Tuch Christi ja zuerst gesehen hatte. Johannes war, wie gesagt, der einzige Apostel, der Jesu Sterben aus nächster Nähe gesehen hatte. Gerade hatte Petrus in der Dunkelkammer des Grabes die „Leinenbinden und das Schweiß Tuch“ erblickt. Da ging auch er hinein „und sah und glaubte“. Es gab hier aber *nichts* zu glauben – *ohne* einen Blick auf diesen Schleier und dieses Antlitz. Das leere Grab konnte keinen Glauben begründen (und erst

recht keinen Glauben an die Auferstehung). Mit diesem kleinen Schleier aber machte plötzlich alles Sinn. Gegen das erste Morgenlicht, das durch den Eingang in die Höhle fiel, sah Johannes in der schimmernden Muschelseide jetzt das Antlitz des getöteten Herrn wieder, doch gesäubert, geheilt, die Tränen getrocknet, mit den Schwellungen von vorgestern, doch voller Frieden, ohne Rache. Lebend. Als er das sah, *musste* er glauben. Was denn sonst.

So wurde Johannes, der Jesus drei Tage vorher als Kronzeuge sterben sah, in diesem Moment zum ersten Kronzeugen seiner Auferstehung. Aus keinem anderen Grund hätte er das Schweiß Tuch sonst erwähnt. Und ohne dieses Schweiß Tuch ist sein plötzlicher Glaube nicht zu verstehen. Das große Grabtuch war in dem Grab gar nicht zu entfalten (auf dem es in dem Dämmer auch nichts zu sehen gegeben hätte – und erst recht nichts zu glauben).

*

Beide Tücher – das Grabtuch in Turin und das Schweißstuch in Manoppello – zeigen Jesus von Nazareth also wie in einem himmlischen Flügelaltar, einmal als schwer verletzten und gemarterten Toten – das andere Mal geheilt und lebendig. Beide ohne Farbe, ungemalt, ohne Grundierung, und „nicht von Menschenhand“ geschaffen, wie es von Anfang an hieß. Das Schweißstuch auch vollkommen ohne Blut. Beide sind Lichtbilder, das eine auf Leinen, das andere in Muschelseide. Weil sie aber beide radikal gegen die jüdischen Reinheitsvorschriften und das Bilderverbot der Zehn Gebote verstießen, mussten sie sogleich verborgen werden. Jahrhunderte später trat dann zuerst das kleine Schweißstuch in das Licht der Öffentlichkeit, doch ohne Hinweis auf den Ursprung. Und sehr viel später erst das große Grabtuch. Im Grunde kommen sie aber erst in unserer Zeit in den Blick wie nie zuvor, jetzt beide gemeinsam, seit Petrus und Johannes sie aus dem

leeren Grab Christi geborgen und verborgen haben.

Beide Tücher bilden eine „Ikone des unsichtbaren Gottes“, wie der Apostel Paulus Christus später in seinem Brief an die Kolosser bezeichnete, und stammen aus Jerusalem. Die orthodoxe Kirche des byzantinischen Reiches hat sie durch das erste Jahrtausend gerettet. Doch gut dokumentierte Gewissheit über ihren Verbleib erhalten wir erst, als sie im Westen auftauchen. Die erste öffentliche Prozession mit dem Schweißstuch fand im Jahr 1208 unter Papst Innozenz III. in Rom statt, von der Petersbasilika nach Santo Spirito und zurück. Das Grabtuch hingegen tauchte erstmals öffentlich im Jahr 1355 in Lirey in der Champagne in Frankreich auf. Im Jahr 1578 wurde es über die Alpen nach Turin gebracht, wo es seitdem in der Johannes-Kathedrale der Savoyer-Könige aufbewahrt ist.

Im Gegensatz zum Grabtuch von Turin, das zum Zeitpunkt seiner ersten Fotografien 1898

schon eine Jahrhunderte alte Verehrung im Westen hinter sich hatte, war das Schweißstuch hingegen, bevor es erst in den letzten Jahrzehnten allmählich wieder entdeckt wurde, Jahrhunderte lang in Vergessenheit geraten. In den Wirren der Renaissance war es aus Rom verschwunden und kein Papst hatte je offen erklärt, dass es nicht mehr im Petersdom war. Erst im Juli 2011 hat Dr. Antonio Paolucci, der Chef der Vatikanischen Museen, erstmals öffentlich eingeräumt, dass die hoch verehrte Schleierreliquie „im *Sacco di Roma* 1527 verloren ging“.

Mit der Untersuchungsdichte des Grabtuchs von Turin kann das Schweißstuch aus Manoppello deshalb bis heute noch nicht mithalten. Seit dem Jahr 1714 ist es zwischen zwei Kristallscheiben in einem Rahmen aus Nussbaum und Fischleim eingeschweißt. Doch was die Wissenschaft für Turin erwiesen hat, das erweist der bloße Augenschein in Manoppello. Beide Bilder zeigen Jesus von Nazareth, tot und

lebendig. Es weiß nur kein Mensch bis heute zu erklären, wie es zu diesen Bildern kam. Nach menschlichem Ermessen kann es nicht anders sein, als dass auch Maria sie berührt und geküsst und wohl bis zu ihrem Tod (um das Jahr 50) bei sich geführt hat, zumindest das handlichere, kleinere Tuch mit dem lebendigen Antlitz ihres Sohnes, wie es eine uralte georgische Handschrift nahelegt, wo es heißt: „Nach der Himmelfahrt Christi bewahrte die unbefleckte Jungfrau ein Bild, das auf oder über dem Grabtuch entstanden war. Sie hatte es aus den Händen Gottes selbst erhalten und behielt es alle Zeit bei sich, damit sie das wundersam schöne Gesicht ihres Sohnes immer betrachten konnte. Jedes Mal, wenn sie ihren Sohn zu verehren wünschte, spannte sie das Bild nach Osten hin auf und betete davor mit Blick auf ihren Sohn und erhobenen offenen Händen. Bevor die Bürde ihres Lebens schließlich von ihr genommen wurde, trugen die Apostel Maria auf ei-

ner Bahre in eine Höhle. In dieser Höhle legten sie Maria zum Sterben vor das Angesicht ihres Sohnes.“¹

*

Wahr ist aber auch dies. Die Geschichte und die Bilder sprengen den Rahmen unseres Vorstellungsvermögens. Sie sind unglaublich. Gerade darin kommen sie dem Kern unseres Glaubens aber besonders nah. Denn Christen sind ja herausgefordert, das Unglaubliche zu glauben. Unser Credo ist eine Zumutung, angefangen von der Schöpfung des Himmels und der Erde bis zur Menschwerdung Gottes und der Auferstehung Jesu von den Toten. Und genau davon sprechen für uns und kommende Generationen

¹ „Nouveaux apocryphes de la Dormition conservés en géorgien”, *Analecta Bollandiana*, 90 (1972), pp. 363-369*. Dormition de la Vierge

eben nicht nur die vier Evangelien, sondern auch diese beiden Bilddokumente aus dem Grab Christi, aus der Stunde Null der Christenheit. Es sind die beiden ersten Seiten aller Evangelien, jedoch in göttlicher Bilderschrift. Plötzlich sprechen sie gemeinsam und noch einmal ganz neu von der Menschwerdung Gottes und seiner Passion unter uns. Vom Reich der Todesschatten, in die Jesus hinabgestiegen ist, und von seiner leiblichen Auferstehung in den Himmel und die Erde, in ein ewiges Reich des Lichts. Keine Predigt kann den schwachen Glauben der Christenheit an die Auferstehung Christi von den Toten heute glaubwürdiger befestigen. Turin und Manoppello laden zur Versenkung in dieses Geheimnis ein. In Jesus hat Gott sein Gesicht gezeigt. Mehr Offenbarung gibt es nicht. Wir wissen deshalb immer noch nicht, was uns nach dem Tod erwartet. Wir wissen aber, wer uns erwartet. Es ist der Herr.



*Die Hand Kurt Kardinal Kochs hinter
dem Schweißstuch Jesu am 1. Juni 2014*

Die Ausstellung des Turiner Grabtuchs im Jahr 2015

Wo: Im Duomo di San Giovanni zu Turin,
Piazza San Giovanni

Wann: 19. April – 24. Juni 2015

Öffnungszeiten: Täglich von 7:30 bis 19:30 Uhr,
auch über Ostern – zum Papstbesuch am 21. Juni
bleibt der Dom geschlossen

Informationen: www.sindone.org

Die Ausstellung des Schweißstuchs Christi in Manoppello

Wo: In der Basilika des Heiligen Gesichts auf dem
Tarigni-Hügel hinter Manoppello. Nächster
Flughafen: Pescara. Nächster Bahnhof: Chieti

Wann: Täglich, immer

Öffnungszeiten: Von 6.00 bis 12:30 Uhr und
von 15:00 bis 19:30 Uhr

Informationen: www.voltosanto.net oder
Telefon: 0039 – 0115295550

**Zur Vorbereitung einer Pilgerreise können
auch folgende Filme des Autors für den
Sender EWTN dienen**

PATER DOMENICO DA CESE
DER LANGE WEG NACH TURIN

<https://www.youtube.com/watch?v=4rq1zXoyJOQ>
oder
<http://www.kathtube.de/player.php?id=36548>

DAS MENSCHLICHE ANTLITZ GOTTES IM
HEILIGEN SCHWEISSTUCH VON MANOPPELLO

https://www.youtube.com/watch?v=7leGg40_27I
oder
<http://www.kathtube.de/player.php?id=34427>

KOSTENFREIE CDs dieser Filme können hier bestellt
werden: https://ewtn.de/dvd_bestellung_ewtn

Ausführlich hat der Autor seine Erfahrungen zuletzt in folgendem Bildband zu der Geschichte und Bedeutung der Grabtücher Jesu zusammen gestellt:



DIE GRABTÜCHER JESU IN TURIN UND MANOPPELLO

SUDARIUM ET VESTES

von Paul Badde

*Paperback mit Schutzumschlag, 180 Seiten,
zahlreiche Farbfotos, erschienen im Wolff Verlag Berlin,
14,90 Euro, ISBN: 9783941461307*

Außerdem zum Thema erschienen:



DAS GÖTTLICHE GESICHT

**im Muschelseidentuch
von Manoppello**

von Paul Badde

*gebunden, 384 Seiten, zahlreiche Farbfotos, erschienen im
CHRISTIANA-Verlag, 12,80 Euro, ISBN: 9783717112075*

Bestellen im Fe-Medienverlag: Hauptstraße 22, D-88353 Kisslegg
Tel.: 07563/92006, www.fe-medien.de, info@fe-medien.de